

Materialität

Natalia Igl

1. Die Zeitschrift als materielles Artefakt

Zeitschriften sind materielle Artefakte. Als periodische Medien manifestieren sie sich in der Form konkreter Hefte oder Ausgaben, gedruckt auf Papier, formatiert und gestaltet, zu Händen und Augen der geneigten Leser:innenschaft. Dies trifft zumindest für den mediengeschichtlichen Zeitraum seit dem 17. Jahrhundert zu, in dem sich die Zeitschrift zunächst unter der Bezeichnung »Journal¹ im Kontext gelehrter Schriftkultur herausgebildet (siehe Pompe 2013: 295), im Verlauf des 18. und 19. Jahrhunderts als Printmedium stetig weiter ausdifferenziert, und schließlich zu Beginn des 20. Jahrhunderts als wichtiges Massenmedium etabliert hat (siehe Shoop-Worrall im Band).

Das digitale Zeitalter, in dem wir uns seit dem ausgehenden 20. Jahrhundert befinden, hat auf die Materialität des Mediums Zeitschrift umfassende Auswirkungen. So ist es im 21. Jahrhundert nicht mehr der unangefochtene Standardfall, dass eine Zeitschrift ihrer Leser:innenschaft als physisch-materiell greifbares Objekt vorliegt. Dies gilt nicht nur mit Blick auf neu entstandene elektronische Zeitschriftenformate, bzw. Zeitschriften, die von einem Print- in ein E-Format gewechselt haben – dies gilt in umfassender Weise gerade auch für historische, ursprünglich printbasierte Zeitschriften, die einer heutigen Leser:innenschaft, wenn überhaupt, dann häufig in einer digitalisierten Form zugänglich sind (siehe Priewe im Band). Nun ist es nicht so, dass elektronische Textmedien keine Materialität besäßen (vgl. Hayler 2016). Auch Bildschirmtexte büßen nicht die grundlegende materielle und räumliche Dimension ihrer Schriftzeichen und visuellen Elemente, ihres Formats und Layout ein; und auch die Lektüre einer elektronischen Zeitschrift geschieht nicht nur visuell, sondern auch haptisch. Allerdings ist das Verhältnis von Material, Medium und konkretem Artefakt »Zeitschrift« (im Sinne einer spezifischen Ausgabe oder Heftnummer) hier ein genuin anderes: Die Printzeitschrift

¹ Gegenwärtig erfährt der Journalbegriff in der literatur- und medienwissenschaftlichen Zeitschriftenforschung eine neue Relevanz. So verwendet die seit 2016 bestehende DFG-Forschergruppe »Journalliteratur« diesen als Dachbegriff für periodische Printmedien wie Zeitungen und Zeitschriften, aber auch Druckwerke wie das Taschenbuch oder den Almanach (siehe Beck/Mergenthaler/Ruchatz 2019: 9, Anm. 1; Kamiński/Ruchatz 2017: 9, 14).

konstituiert sich über den Bedruckstoff Papier (vgl. Beck 2019; siehe Kaminski im Band) und präsentiert sich so in seiner medialen Materialität als sinnlich greif- und verschiedenartig handhabbares Objekt. Das elektronische Bildschirmmedium, mittels dessen in einer E-Zeitschrift gelesen und navigiert wird, konstituiert nicht selbst das Artefakt Zeitschrift, sondern stellt ein (je nach verwendetem Gerät wandelbares) Interface für dessen Rezeption bereit.

Nicht nur auf die Zeitschrift, sondern in der Folge auch auf die Zeitschriftenforschung hat der mediengeschichtliche und technologische Wandel der letzten Jahrzehnte entscheidende Auswirkungen: Auf der einen Seite hat die Digitalisierung einen nicht geringen Anteil daran, dass der Gegenstand Zeitschrift innerhalb der Literatur-, Kultur- und Medienwissenschaft neues Interesse erfährt, da verschiedene (Archiv-)Projekte digitalisiertes historisches Material erstmals in großem Umfang zugänglich gemacht haben (siehe Zwierlein, Ernst, Afflerbach, Rössler im Band).² Auf der anderen Seite nivelliert die Digitalisierung von Zeitschriften als Verfahren ihrer Umformatierung von Print in elektronische Faksimiles gleichzeitig zentrale Aspekte ihrer Beschaffenheit als physisch-materielle Objekte. Für den wichtigen archivarischen Erhalt historischer Zeitschriften ist es aus dieser Sicht essenziell, diese zusätzlich zu einer digitalisierten Form auch in ihrer physisch-materiellen Form als formatiertes, bedrucktes und gestaltetes Papier zu bewahren (vgl. Bee 2008; siehe Frank im Band). So ist zu gewährleisten, dass auch historische Zeitschriften nicht nur als (Daten-)Material rezipiert und erschlossen werden können, sondern weiterhin in ihrer Materialität als multisensorisch erfahrbare Artefakte bewahrt bleiben, deren spezifische historische Verankerung durch ihre Materialien ›greifbar‹ wird.³

Wenn es wie im vorliegenden Beitrag um die Materialität des Mediums und Artefakts Zeitschrift geht, so ist entsprechend – auch vor dem Hintergrund des Wandels vom Print- zum digitalen Medienzeitalter (siehe Büyükgümüs im Band) – dessen historische Verfasstheit als Printmedium ernst zu nehmen.

-
- 2 Für den Bereich deutschsprachiger historischer Zeitschriften seien hier – in platzbedingter Selektivität – exemplarisch nur zwei Quellen genannt, die digitale, für die Forschung erschlossene Materialsammlungen bereitstellen: Die Universitätsbibliothek Heidelberg bietet eine breite digitale Sammlung historischer Zeitschriften und Zeitungen (Faksimiles und OCR-Volltext), mit einem Schwerpunkt auf Kunst- und Satirezeitschriften (<https://zeitungen-digital.uni-hd.de>). Das Digitalisierungs- und Erschließungsprojekt »Illustrierte Magazine der Klassischen Moderne« bietet ›tiefenschlossene‹ (d.h. einer Volltext- und Bildsuche zugängliche) Digitalisate von zehn zentralen Magazinen des genannten Zeitraums (<https://www.arthistoricum.net/themen/textquellen/illustrierte-magazine-der-klassischen-moderne/>).
- 3 Zur Unterscheidung der beiden Dimensionen von Materialität – der historischen und der sensorischen – siehe grundlegend Kress/Van Leeuwen (2001: 10-11 sowie 72-78), die Materialität in ihrem sozio-semiotischen Ansatz zum einen im Sinne des Verweispotenzials auf die historische Herkunft des vorliegenden Artefakts (›provenance‹) beleuchten, zum anderen im Sinne der physisch-sinnlichen Beschaffenheit und Handhabbarkeit desselben (›experiential meaning potential‹; siehe Weber im Band).

2. Material und Materialität der Zeitschrift

In den Geistes- und Kulturwissenschaften ist das Interesse an der Materialität ihrer Gegenstände seit einiger Zeit neu entfacht.⁴ Wie Meier/Ott/Sauer (2015: 1) anmerken, hat dieser ›material turn‹ nicht nur die Forschungsagenda einiger Disziplinen verändert, die Vorkehrungen getroffen hatten, um die Materialität der Dinge möglichst auf Distanz zu halten, sondern auch die dezidiert ›materialnahen‹ Disziplinen (1) – zu denen auch die buch- und druckgeschichtliche Forschung zählt – zur verstärkten Auseinandersetzung mit ihren methodisch-theoretischen Grundlagen angehalten.

Für die Zeitschriftenforschung lassen sich beide Aspekte beobachten, sowohl die grundsätzliche Hürde der Annäherung an die materielle Verfasstheit ihrer Gegenstände als auch die Schwierigkeit, disziplinenübergreifende theoretische und analytische Zugriffe auf das historische, strukturell und inhaltlich diverse Material (der) Zeitschrift zu entwickeln (siehe Fröhlich/Ruchatz 2018: 157). Ein typischer (Wiederholungs-)Fehler literaturwissenschaftlicher Herangehensweisen an das Medium Zeitschrift ist es mit Podewski gesprochen, dieses ›als eine Art Transportbehälter [zu verstehen], aus dem das jeweils Interessante ohne Weiteres und in einem ganz wörtlich zu verstehenden Sinne herausgerissen werden kann‹ (2016: 39). Grundsätzlich hat sich die Literaturwissenschaft mit der (materiellen) Mediengebundenheit ihres Gegenstandes zwar insoweit auseinandergesetzt, als sie Aspekte von Typografie und Layout (siehe Voelker im Band) einen Platz in ihrer analytischen Praxis einräumt (siehe Lukas/Nutt-Kofoth/Podewski 2014: 14; grundlegend McGann 1991⁵; Bornstein 2001⁶) – gerade mit Blick auf Periodika als Ort von Literatur erweist sich aber eine ›konsequente Berücksichtigung der Publikationsmedien als ganze, eigenständige Agenten‹ (14) noch immer als schwierig.

Auch innerhalb der Buch- und Druckgeschichte ist, wie Blome (2015: 337–338) konstatiert, die Forschungslage hinsichtlich der materiellen Verfasstheit und Ausgestaltung periodischer Medien wie Zeitung und Zeitschrift im Vergleich zum Medium Buch deutlich schlechter aufgestellt. Dies mag auf ein für die englischsprachige Disziplin der *Book History* wie deutschsprachige pressegeschichtliche Forschung noch immer gängiges Urteil zurückzuführen sein, dass Periodika – im Gegensatz zum Buch – ihre medienspezifische Materialität im gewöhnlichen Fall gerade nicht in den Vordergrund rücken (siehe

-
- 4 Siehe Plate (2020) für einen Überblick zu den verschiedenen methodisch-theoretischen Ansätzen, die unter dem Etikett ›New Materialism(s)‹ versammelt sind. Dass das neue Interesse am Material und der Materialität so neu gar nicht ist, macht Brillenburg Wurth (2018) in ihrem Beitrag zu den ›loops and returns‹ der literaturwissenschaftlichen Hinwendung zur Materialität deutlich.
- 5 McGanns Konzept von ›Textualität‹ stellt den Ausgangspunkt einer auf Materialität ausgerichteten Literaturwissenschaft, die ihren Untersuchungsgegenstand ›Text‹ nicht einfach als sprachlich und stilistisch geformt auffasst, sondern als Manifestation und Objekt verschiedener, historisch wandelbarer Praktiken der Formatierung und sozialen Handhabung. Textuelle Materialität wird mit McGann entsprechend greifbar über ›typefaces, bindings, book prices, page format, and all those textual phenomena usually regarded as (at best) peripheral to ›poetry‹ or ›the text as such‹‹ (1991: 13).
- 6 Bornstein, der sein Konzept einer ›material textuality‹ wie zuvor schon McGann (1991) ausgehend vom Gegenstandsbereich der ›modernist literature‹ entwickelt, fasst darunter ›both the physical features of the text that carry semantic weight and the multiple forms in which texts are physically created and distributed‹ (Bornstein 2001: 1).

Frank im Band). So fasst etwa Collier (2016) in seiner Studie zu *Textual Materiality and Literary Value* in der Britischen Presse der 1890er bis 1930er Jahre zusammen:

Periodicals typically do not foreground their materiality but rather present themselves as ›hosts‹, mediators, providers of information and diversion. Their material design – selections of paper, font, layout etc. – emphasises the reader's ease of consumption. [...] In contrast, the more lush or exotic the materiality of a book, the more it could be seen as transcending the banality of the mass market. (Collier 2016: 15)

Die gegenwärtige Grundlegung einer durch den ›material turn‹ konturierten Zeitschriftenforschung setzt demgegenüber eine Vorstellung von Materialität an, bei der die physisch-sinnliche Beschaffenheit des Print-Artefakts nicht erst im Falle einer ›besonderen‹ oder ›exotischen‹ materiellen Ausgestaltung für den Lektüreprozess relevant wird (siehe Kaminski im Band).⁷ Aus dieser Perspektive erscheint die Zeitschrift eben gerade nicht als schlichter, den ›Lesekonsum‹ möglichst begünstigender Behälter oder ›Kurator‹ einer Sammlung von Text-Bild-Material, sondern als komplex gestaltetes, physisch-materielles Objekt, »das vielseitige sinnliche Erfahrungen ermöglicht« (Beck/Mergenthaler/Ruchatz 2019: 9).

Angefangen beim sinnlich erfahrbaren Bedruckstoff Papier als Ausgangsmaterial und den spezifisch formatierten und geheften Druckbögen, über das visuelle und typografische Design der (Doppel-)Seiten, bis hin zu (Werbe-)Beilagen oder gar eingefügten Stoffproben (vgl. Wilder 2018), Schnittmustern (vgl. Byrd 2019) und – insbesondere in der jüngeren Mediengeschichte – Warenproben von Parfüm und Körpercreme bis zur Musik-CD gilt: Die verschiedenen Aspekte und Bestandteile der Zeitschriftenmaterialität involvieren die Leser:innenschaft bei der Lektüre nicht nur mental, sondern in multisensorischer Weise – auch in den Fällen, in denen die materielle Beschaffenheit des Mediums Zeitschrift nicht mittels spezifischer Strategien der Gestaltung und Leser:innenlenkung in den Vordergrund gestellt wird. Für das Buch als Print-Artefakt bringt Rautenberg die sensorielle Dimension medialer Materialität gut auf den Punkt:

Das Buch wird vom Buchnutzer und Leser im Gebrauch als dreidimensionales Objekt begriffen und benutzt. Der erste Zugang geschieht mit allen Sinnen, mit denen Buchblock, Einband und die verwendeten Materialien wahrgenommen werden. Visuelle Wahrnehmung und Haptik sind die wichtigsten Sinneswahrnehmungen im Umgang mit dem Codexbuch. Sie erschließen Größe, Umfang und Gewicht, Papierqualität und Einbandmaterial, und sie steuern die Motorik bei der Handhabung. Das Buchobjekt wird mit den Händen auf der Unterlage bewegt, gehalten und durchgearbeitet, geöffnet, geschlossen, die Seiten einzeln umgeblättert oder mit Hilfe des Daumens vom Schnitt her schnell durchblättert. (2015: 290)

Wenngleich diese auf das Buch gemünzte Beschreibung nicht eins zu eins auf das Medium Zeitschrift übertragbar ist, kann sie doch als guter Ausgangspunkt dafür dienen, sich den multisensorischen Charakter der Rezeption von Printmedien vor Augen zu führen.

7 Siehe grundlegend Kaminski/Ruchatz (2017) zur Materialphilologie und methodisch-theoretischen Grundlegung einer literaturwissenschaftlichen Zeitschriftenforschung.

Wie die gegenwärtige Leseforschung deutlich macht (siehe Schneider im Band), involviert der Lektüreprozess immer schon den Körper, nicht nur den Geist.⁸

3. Zeitschriftenmaterialität und multisensorische Lektüre

Die medienspezifische ›Sinnlichkeit‹ (siehe Beck/Mergenthaler/Ruchatz 2019: 9) der Zeitschrift als Print-Artefakt ergibt sich – wie im Falle des Buches – einerseits gerade durch das Zusammenspiel der verschiedenen sensoriellen Qualitäten ihrer konkreten materiellen Bestandteile und Gestaltung. Der Akt des Blätterns in einer Zeitschrift geht neben visuellen und haptischen Sinneswahrnehmungen auch mit auditiven und – wenngleich zumeist wohl nur in schwächerem Ausmaß – olfaktorischen Eindrücken einher.⁹ Wie von Rautenberg (2015) in Bezug auf das Print-Objekt Buch beschrieben, sind visuelle und haptische Wahrnehmung andererseits auch im Falle der Zeitschrift zweifellos die am stärksten involvierten Sinnesmodalitäten (siehe Beck/Mergenthaler/Ruchatz 2019: 910).

Angesichts der für das Medium charakteristischen Verzahnungen von Text und Bild¹⁰ widmet sich die gegenwärtige Zeitschriftenforschung entsprechend intensiv der Rolle von Lesenden als Betrachtenden, Strategien und Wirkungsweisen der visuellen (Seiten-)Gestaltung, sowie der Einbettung der (illustrierten) Zeitschrift in die umfassendere, sich im 19. Jahrhundert herausbildende visuelle Kultur.¹¹ Als multimodales¹² Print-Artefakt, das verschiedene semiotische Modi oder Ressourcen kombiniert, verfügt die

-
- 8 Dieses Verständnis von Lesen als multisensorischem Prozess knüpft an aktuelle kognitionswissenschaftliche Forschungsansätze und deren grundlegende Verabschiedung dualistischer Geist-Körper-Modelle an. Lesen als körperlich-mental Prozess wird dabei in doppeltem Sinne an die Körperlichkeit rückgebunden, nämlich nicht nur hinsichtlich der multisensorischen Interaktion mit dem Textmedium während des Lektüreakts, sondern auch hinsichtlich der imaginativen Dimension des Erlebens durch die Lektüre (vgl. Schilhab/Balling/Kuzmičová 2018).
- 9 Siehe Beck/Mergenthaler/Ruchatz (2019: 9): »Frischgedrucktes wie die Zeitschriftennummer hat einen besonderen Geruch nach Druckerschwärze, die Qualität des Papiers spricht den Tastsinn an, das Blättern der Seiten außerdem das Gehör«. Werden die multimodalen (Kommunikations-)Möglichkeiten des Artefakts Zeitschrift – und damit seine multisensorischen Potenziale – weiter ausgereizt, kann bspw. die olfaktorische Ebene wie im Falle von beigefügten Parfümproben stärker in den Vordergrund treten.
- 10 Zur für die Zeitschrift medienspezifischen Relevanz von Text-Bild-Relationen vgl. Igl/Menzel 2016. Historisch lässt sich beobachten, dass die Verbindung von Texten mit visuellen Elementen bereits für die ersten Zeitschriften charakteristisch ist, siehe Pompe (2013: 296) – auch wenn im Falle der Periodika im 17. Jahrhundert noch keine eigentliche Verknüpfung von Text und Bild im engeren Sinne vorliegt, sondern eine Rahmung der Textteile durch »Titelseiten mit ornamentalen und ikonografischen Elementen« (296).
- 11 Siehe exemplarisch die Beiträge in Beck et al. (2019), Igl/Menzel (2016), Leiskau/Rössler/Trabert (2016).
- 12 Multimodalität ist aus linguistisch-semiotischer Sicht kein Phänomen, das für ein bestimmtes Medium spezifisch ist, sondern etwas, das in einem Medium spezifisch in den Vordergrund gerückt und funktionalisiert werden kann; siehe grundlegend Kress/Van Leeuwen (2001), Bucher (2012); einen aktuellen, detaillierten methodisch-theoretischen Überblick geben Bateman/Wildfeuer/Hiippala (2017); siehe Weber im Band.

Zeitschrift jedoch über vielfältige und komplexe Mittel, um ihre Rezipient:innen nicht nur als Lesende oder Betrachtende anzusprechen, sondern auch als Interagierende.

Dem multimodalen Medium Zeitschrift in seiner vielschichtigen materiellen Beschaffenheit korrespondiert entsprechend ein multisensorisches Potenzial der Rezeption und Hantierung. Anders gesagt: Zeitschriften wollen gelesen und betrachtet werden – aber eben auch geblättert, geknickt, gefaltet oder gar zerschnitten.¹³ So zeigt Bachmann (2019) am Beispiel illustrierter Satirezeitschriften des 19. Jahrhunderts auf, wie die Materialität der Zeitschrift – im Sinne ihres Trägermediums Papier einerseits und ihrer spezifischen (Aus-)Gestaltung in Format, Heftseitenaufbau und Layout andererseits – die Leser:innenschaft performativ involviert.¹⁴ Insbesondere die illustrierten Zeitschriften ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts machen sich mit Bachmann Gestaltungsstrategien zunutze, »die eine Leserschaft fordern, der das Journal als physisches Objekt bewusst ist und die damit bestimmte Operationen ausführt« (316).

Wenngleich Bachmann in seinen Analysebeispielen auch auf spezifische Fälle eingeht, in denen konkrete Lektüre- oder Handlungsanweisungen die Aufmerksamkeit der Leser:innenschaft in selbstreferenzieller Weise explizit auf die Zeitschrift als materielles Objekt lenken, so wird doch insgesamt sehr deutlich: Das Potenzial der Zeitschrift zur multisensorischen und performativen Involverung der Leser:innenschaft ergibt sich nicht erst aus einer wie auch immer gearteten besonderen Materialität, sondern aus ihrer grundsätzlichen print-materiellen Beschaffenheit, die sich durch Strategien der Text-Bild-Gestaltung und selbst- bzw. metareferenziellen Bezugnahme (siehe Igl/Menzel 2016: 15) spezifisch funktionalisieren lässt.¹⁵ Als Print-Artefakte besitzen Zeitschriften bspw. »zusätzlich zum ›Links‹ und ›Rechts‹ sowie zum ›Innen‹ und ›Außen‹ auch ein ›Oben‹ und ›Unten‹« (Bachmann 2019: 322). Diese im Regelfall unangefochtene Raumordnung kann bspw. im Falle von Vexierbildern produktiv gebrochen und – im buchstäblichen Sinne – auf den Kopf gestellt werden. So funktionieren Wendebilder offenkundig gerade deshalb, »weil ihr Trägermedium beweglich ist, mit den Händen gefasst und manipuliert werden kann – und auch soll« (323).

Doch Zeitschriftenlektüre schließt nicht nur in Bezug auf dieses konkrete Fallbeispiel »über das gewohnte Blättern hinausgehende manuelle Operationen« (323) ein. Wie Byrd (2019) am Beispiel illustrierter ›Modejournale‹ des 19. Jahrhunderts beleuchtet, sind Zeitschriften in ihrer Materialität nicht nur auf Lesen, sondern auch auf Machen und Benut-

¹³ Es ist denkbar, dass die charakteristische ›Offenheit‹ der Zeitschrift als periodisches Medium dessen »materiellen Status als ephemeres Papierprodukt« (Bachmann 2019: 329) unterstreicht und hier – im Gegensatz zum Print-Artefakt Buch mit seiner Aura der Abgeschlossenheit – eine niedrigere Hemmschwelle gegenüber transformierenden oder gar destruktiven Umgangsweisen begünstigt.

¹⁴ Bachmann versteht hierbei Performanz als rezeptionsseitiges Phänomen im Sinne der »Handhabung der materiellen Journalausgabe durch die Leserinnen und Leser« (Bachmann 2019: 316).

¹⁵ Siehe auch den Beitrag von Beck (2019), der die medienspezifische Funktionalisierung des Bedruckstoffs Papier in der Zeitschrift untersucht. Ausgehend von seiner Analyse verschiedener Funktionalisierungen des schattierenden und/oder durchscheinenden Drucks für Layoutstrategien plädiert Beck dafür, »die materiale Beschaffenheit der Journalseite als bedrucktes Papier, die den Rezipienten mit beiden Druckseiten eines Blatts zugleich konfrontiert, als Faktor der Seiten-gestaltung ernstzunehmen« (334).

zen als Modus der Rezeption hin angelegt.¹⁶ Byrd zeigt auf, wie das sukzessive gesammelte und zusammengesetzte »Material« der untersuchten Modejournale – in Form von Abbildungen, Nähaneitungen und beigefügten (Teil-)Schnittmustern etc. – nach und nach in einen über die Seiten- und Heftgrenze hinausgehenden Material- und Ideenfundus transformiert wird. Hier zeigt sich anschaulich die zugleich physisch-materielle wie diskursiv-soziale Dimension dessen, was Frank/Podewski/Scherer (2009) mit ihrem Konzept von Zeitschriften als »kleinen Archiven« ansprechen (siehe Podewski im Band) – als in sich sortierte, durch vielfache Gestaltungs- und Verweisstrategien strukturierte Sammelorte des Diversen, die nicht nur innermedial (im Sinne der Einzelhefte und Jahrgänge) komplex »zusammengeschnürt« sind, sondern auch über das Medium hinaus in unterschiedliche Diskurse, Wissensordnungen und soziale Praktiken eingebunden sind.

Ziel einer Zeitschriftenforschung, die der materiellen Beschaffenheit des Mediums und dessen multisensorischem Potenzial eine besondere Bedeutung beimisst, kann es vor diesem Hintergrund nicht sein, diskurs-, sozial- und technologiegeschichtliche Zusammenhänge auszublenden. So behandelt bspw. Wilder in ihrem Beitrag zur Praxis der Integration echter Textilmuster in einer Reihe britischer (Mode-)Zeitschriften des 19. Jahrhunderts nicht einfach nur interessante, auf eine intensivierte visuell-taktile Rezeption abzielende Erweiterung von Zeitschriftenmaterialität, sondern deutet die beigefügten Stoffproben auch als »material reminders of the industrialization reshaping so many British fortunes (for better and worse)« (2018: 455).

Ohne eine angemessene Berücksichtigung der sensorischen, interaktiven, performativen und nicht zuletzt affektiven Wirkungspotenziale des Print-Artefakts Zeitschrift in seinen spezifischen Ausformungen und Funktionalisierungen von Materialität liefert die Forschung jedoch Gefahr, die Zeitschrift – erneut – als eine Art Container und die Zeitschriftenlektüre als »passiven Konsum« fehlzudeuten.

Zwischen Medien und ihren Rezipient:innen bilden sich stets komplexe Praktiken der Interaktion heraus, und für jedes Medium – sei es print oder digital, audiovisuell etc. – lassen sich neben den spezifischen Formen der Benutzung und kognitiven wie perzeptiven Involvierung auch spezifische affektive Bindungen und Reaktionen beobachten. Im Zuge des neuen (bzw. erneuerten) Interesses der Literatur- und Medienwissenschaften an der Materialität ihrer Gegenstände rücken Fragen nach den affektiven Wirkungspotenzialen auch im Falle des multimodalen Print-Artefakts Zeitschrift verstärkt in den Blick (siehe Fazli »Affekt« im Band). Am Beispiel der Mediengeschichte religiöser Periodika unterstreicht Scheiding, dass die affektive Involvierung der Leser:innenschaft nicht nur über die inhaltliche Ebene der Zeitschrift geleistet wird, sondern auch über

16 Byrd spricht hier von der Zeitschriftenlektüre als »interactive consumption« (2019: 361) und knüpft an eine auf Performativität und soziale Praktiken fokussierende Perspektive an, wie sie in der buch- und druckgeschichtlichen Forschung in jüngerer Zeit produktiv gemacht wurde: »If we apply some of the insights from Leah Price's *How to Do Things with Books in Victorian Britain* (2012), for instance, we would note that people correspondingly used periodicals in ways that publishers hardly intended, for many reasons other than reading. The material we read is embedded in historically specific social practices: the printed page could be used to light a fire or wrap up a fish, for instance« (367). In ihrer Analyse zur »Benutzung« von Modejournalen des 19. Jahrhunderts liegt Byrds Hauptaugenmerk nichtsdestotrotz auf Verwendungsweisen, die sich eher im Spektrum einer ursprünglich intendierten Rezeption verorten lassen.

deren materielle Beschaffenheit und Gestaltung: »As printed texts, magazines develop affective relationships and connect to their readers through form, content, design, and the materiality of print« (2017: 10).

Die enge Verwobenheit von multisensorischer Involvierung und affektivem Wirkungspotenzial macht Sivinski exemplarisch an den frühen Ausgaben der US-amerikanischen Modezeitschrift *Vogue* deutlich (siehe Paccaud im Band). Die Vordergrundierung der visuell-taktilen Qualität und Sinnlichkeit ihrer präsentierten Inhalte dient hier, wie Sivinski ausführt, nicht zuletzt der Herausbildung einer engen affektiven Bindung der (weiblichen) Leser:innenschaft an das Magazin (2020: 176). Weder für eine sensorische Involvierung, eine interaktiv-performativ Hantierung, noch für eine affektive Bindung der Nutzer:innen stellt die print-materielle Beschaffenheit und (Aus-)Gestaltung der Zeitschrift eine ›Bedingung der Möglichkeit‹ dar. Die gegenwärtige Zeitschriftenforschung hat jedoch erkannt, dass die spezifische Materialität der Zeitschrift als (historisches) Print-Artefakt einen wesentlichen Anteil daran hat, auf welche Art und Weise und mittels welcher medialer Strategien die Zeitschrift ihre Rezipient:innen nicht nur zur Lektüre und zum Blättern anhält, sondern auch zum Agieren, Denken und Fühlen mit der Zeitschrift und über sie hinaus.

4. Materialität und ihre Grenzen

Vor dem neu erwachten Interesse für die Materialität der Zeitschrift und die Wirkungsweisen deren materieller (Aus-)Gestaltung ging es in Bezug auf Fragen nach dem Material der Zeitschrift zumeist um die inhaltliche Ebene, also um das vielfältige Text- und Bildmaterial, das in der Zeitschrift als ›miszellanes Nebeneinander‹ (siehe Beck/Mergenthaler/Ruchatz 2019: 23) präsentiert wird. Nimmt man die Zeitschrift jedoch in ihrer materiellen Verfasstheit ernst, so ist das Medium, wie vorangehend skizziert wurde, gerade nicht als eine einfache Ansammlung von Material zu verstehen. Das diverse, ›vielstimmige‹ (siehe Korte/Lethbridge 2018: 372) und in seiner Serialität und Periodizität (siehe Fröhlich im Band) strukturell offene Material wird nicht nur durch inhaltlich-thematische und generische Strukturierungen ›eingehetzt‹, sondern auch ganz buchstäblich durch die materielle Ebene des Formats, der Seiten- und Heftbindung und des visuellen Arrangements der Seiten (siehe Podewski 2016: 55). Vielfalt des inhaltlichen Materials ist im Medium Zeitschrift also in der Tat Programm – die Präsentation des Vielfältigen findet dabei allerdings in der form(at)ierten Einheit der Zeitschrift als physisch-materiellem Artefakt statt, die als periodisches Medium zugleich einen geschlossenen und offenen Rahmen bildet.¹⁷

So relevant der Blick auf die Materialität der Zeitschrift dafür ist, um zu verstehen, wie das Medium seine inhaltliche Vielfalt in formatierte und visuell-typografisch geordnete Grenzen verweist, so wichtig ist es auch, die Grenzen der Materialität zu bedenken. Mit Spoerhase (2018: 34-35) argumentiert stößt man an diese dort, wo das gestiegene Interesse an der Materialität textueller Artefakte in eine naiv-positivistische Auffassung

¹⁷ Zum konstitutiven Verhältnis von ›Offenheit‹ und ›Geschlossenheit‹ des Mediums Zeitschrift siehe grundlegend Beetham (1989).

von der unmittelbaren ›Beredtheit‹ der materiellen Objekte mündet. Stattdessen bedarf es »einer Perspektive, die die materiellen Eigenschaften textueller Artefakte in ihrer Vermitteltheit durch soziale Praktiken und gesellschaftliche Institutionen rekonstruiert« (36). Eine solche Perspektive berücksichtigt, dass die konkrete materielle Beschaffenheit des Mediums Zeitschrift nicht nur historisch und je nach spezifischem Zeitschriften-typ – d.h. im gesamten Spektrum von Pfennig- bis Hochglanzmagazinen, von in Leinen gebundenen Jahrgangsbänden exklusiver Kunstzeitschriften bis hin zu handgemachten Fanzines – nicht nur sehr unterschiedlich aussehen kann, sondern auch im Kontext unterschiedlicher kultureller, diskursiver, und sozio-ökonomischer Zusammenhänge zu betrachten ist.

Insgesamt lässt sich festhalten: Das Material spricht nicht für sich, auch nicht im Falle des charakteristisch ›vielstimmigen‹ Mediums Zeitschrift. Aber vieles spricht für eine Zeitschriftenforschung, die ihren Gegenstand in seiner materiellen Verfasstheit ernst nimmt.

Anmerkung

Diese Arbeit wurde gefördert durch das »Horizon 2020 Research and Innovation Program« der Europäischen Union, unter der Marie Skłodowska Curie Actions Fördernummer 794549.

Literatur

- Bachmann, Christian (2019): Wenden, schneiden, falten, ... Multimodalität, Materialität und Performativität der illustrierten Satirezeitschrift des 19. Jahrhunderts. In: Beck, Andreas/Kaminski, Nicola/Mergenthaler, Volker/Ruchatz, Jens (Hg.): *Visuelles Design. Die Journalseite als gestaltete Fläche/Visual Design. The Periodical Page as a Designed Surface*. Hg. im Auftrag der Forschergruppe »Journalliteratur«. Hannover: Wehrhahn. S. 309-332.
- Bateman, John/Wildfeuer, Janina/Hiippala, Tuomo (2017): *Multimodality. Foundations, Research and Analysis. A Problem-Oriented Introduction*. Berlin/Boston: de Gruyter.
- Beck, Andreas (2019): Einstürzende Textbauten, Lücken im Schriftsatz, schattierender und durchscheinender Druck. Von der Produktivität des Bedruckstoffes Papier in frühen illustrierten Journalen. In: Beck, Andreas/Kaminski, Nicola/Mergenthaler, Volker/Ruchatz, Jens (Hg.): *Visuelles Design. Die Journalseite als gestaltete Fläche/Visual Design. The Periodical Page as a Designed Surface*. Hg. im Auftrag der Forschergruppe »Journalliteratur«. Hannover: Wehrhahn. S. 333-359.
- Beck, Andreas/Kaminski, Nicola/Mergenthaler, Volker/Ruchatz, Jens (Hg.) (2019): *Visuelles Design. Die Journalseite als gestaltete Fläche/Visual Design. The Periodical Page as a Designed Surface*. Hg. im Auftrag der Forschergruppe »Journalliteratur«. Hannover: Wehrhahn.
- Beck, Andreas/Mergenthaler, Volker/Ruchatz, Jens (2019): Einleitung. In: Beck, Andreas/Kaminski, Nicola/Mergenthaler, Volker/Ruchatz, Jens (Hg.) (2019): *Visuelles Design. Die Journalseite als gestaltete Fläche/Visual Design. The Periodical Page as a*

- Designed Surface. Hg. im Auftrag der Forschergruppe »Journalliteratur«. Hannover: Wehrhahn. S. 9-34.
- Bee, Robert (2008): The Importance of Preserving Paper-Based Artifacts in a Digital Age. In: *Library Quarterly* 78.2 (2008). S. 179-194.
- Beetham, Margaret (1989): Open and Closed: The Periodical as a Publishing Genre. In: *Victorian Periodicals Review* 22.3 (1989). S. 96-100.
- Blome, Astrid (2015): *Zeitung und Zeitschrift*. In: Rautenberg, Ursula/Schneider, Ute (Hg.): *Lesen. Ein interdisziplinäres Handbuch*. Berlin/Boston: de Gruyter. S. 337-360.
- Bornstein, George (2001): *Material Modernism. The Politics of the Page*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Brillenburg Wurth, Kiene (2018): The Material Turn in Comparative Literature. An Introduction. In: *Comparative Literature* 70.3 (2018). S. 247-263.
- Bucher, Hans-Jürgen (2012): Multimodalität – ein universelles Merkmal der Medienkommunikation. Zum Verhältnis von Medienangebot und Medienrezeption. In: Bucher, Hans-Jürgen/Schumacher, Peter (Hg.): *Interktionale Rezeptionsforschung. Theorie und Methode der Blickaufzeichnung in der Medienforschung*. Wiesbaden: Springer. S. 51-82.
- Byrd, Vance (2019): *Lese- und Handarbeiten: Illustrated German Fashion Journals and Sewing in the Nineteenth Century*. In: Beck, Andreas/Kaminski, Nicola/Mergenthaler, Volker/Ruchatz, Jens (Hg.): *Visuelles Design. Die Journalseite als gestaltete Fläche/Visual Design. The Periodical Page as a Designed Surface*. Hg. im Auftrag der Forschergruppe »Journalliteratur«. Hannover: Wehrhahn. S. 361-382.
- Collier, Patrick (2016): *Modern Print Artefacts. Textual Materiality and Literary Value in British Print Culture, 1890-1930s*. Edinburgh: Edinburgh University Press.
- Frank, Gustav/Podewski, Madleen/Scherer, Stefan (2009): Kultur – Zeit – Schrift. Literatur- und Kulturzeitschriften als ‹kleine Archive›. In: *Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur* 34.2 (2009). S. 1-45.
- Fröhlich, Vincent/Ruchatz, Jens (2018): Komplexität und Vielfalt. Plädoyer für eine mediawissenschaftliche Zeitschriftenforschung. In: *MEDIENWISSENSCHAFT* 02-03 (2018). S. 157-173.
- Hayler, Matt (2016): Matter Matters. The Effects of Materiality and the Move From Page to Screen. In: Matt Hayler/Gabriele Griffin (Hg.): *Research Methods for Reading Digital Data in the Digital Humanities*. Edinburgh: Edinburgh University Press. S. 14-35.
- Igl, Natalia/Menzel, Julia (2016): Zur medialen Eigenlogik Illustrierter Zeitschriften. In: Igl, Natalia/Menzel, Julia (Hg.): *Illustrierte Zeitschriften um 1900. Mediale Eigenlogik, Multimodalität und Metaisierung*. (Edition Medienwissenschaft) Bielefeld: transcript. S. 11-20.
- Igl, Natalia/Menzel, Julia (Hg.) (2016): *Illustrierte Zeitschriften um 1900. Mediale Eigenlogik, Multimodalität und Metaisierung*. (Edition Medienwissenschaft) Bielefeld: transcript.
- Kaminski, Nicola/Jens Ruchatz (2017): Journalliteratur – ein Avertissement. (Das Pfenig-Magazin zur Journalliteratur, Heft 1). Hannover: Wehrhahn.
- Korte, Barbara/Lethbridge, Stefanie (2018): Introduction. Borders and Border Crossings in the Victorian Periodical Press. In: *Victorian Periodicals Review* 51.3 (2018). S. 371-379.

- Kress, Gunther/Van Leeuwen, Theo (2001): *Multimodal Discourse. The Modes and Media of Contemporary Communication*. London: Arnold.
- Leiskau, Katja/Rössler, Patrick/Trabert, Susann (Hg.) (2016): *Deutsche illustrierte Presse. Journalismus und visuelle Kultur in der Weimarer Republik*. Baden-Baden: Nomos.
- Lukas, Wolfgang/Nutt-Kofoth, Rüdiger/Podewski, Madleen (2014): Zur Bedeutung von Materialität und Medialität für Edition und Interpretation. Eine Einführung. In: Lukas, Wolfgang/Nutt-Kofoth, Rüdiger/Podewski, Madleen (Hg.): *Text – Material – Medium. Zur Relevanz editorischer Dokumentationen für die literaturwissenschaftliche Interpretation*. Berlin/Boston: de Gruyter. S. 1-22.
- McGann, Jerome J. (1991): *The Textual Condition*. Princeton: Princeton University Press.
- Meier, Thomas/Ott, Michael R./Sauer, Rebecca (2015): *Materiale Textkulturen. Konzepte – Materialien – Praktiken. Einleitung und Gebrauchsanweisung*. In: Meier, Thomas/Ott, Michael R./Sauer, Rebecca (Hg.): *Materiale Textkulturen. Konzepte – Materialien – Praktiken (= Materiale Textkulturen 1)*. Berlin/Boston/München: de Gruyter. S. 1-6.
- Plate, Liedeke (2020): *New Materialisms*. In: *Oxford Research Encyclopedia of Literature*. Oxford: Oxford University Press; <https://doi.org/10.1093/acrefore/9780190201098.01.3.1013> (25.02.2021).
- Podewski, Madleen (2016): Zwischen Sichtbarem und Sagbarem. *Illustrierte Magazine als Verhandlungsorte visueller Kultur*. In: Leiskau, Katja/Patrick Rössler, Patrick/Trabert, Susann (Hg.): *Deutsche illustrierte Presse. Journalismus und visuelle Kultur in der Weimarer Republik*. Baden-Baden: Nomos. S. 39-58.
- Pompe, Hedwig (2013): *Zeitung/Zeitschrift*. In: Binczek, Natalie/Dembeck, Till/Schäfer, Jürgen (Hg.): *Handbuch Medien der Literatur*. Berlin/Boston: de Gruyter. S. 294-310.
- Rautenberg, Ursula (2015): *Das Buch in der Codexform und einblättrige Lesemedien*. In: Rautenberg, Ursula/Schneider, Ute (Hg.): *Lesen. Ein interdisziplinäres Handbuch*. Berlin/Boston: de Gruyter. S. 279-336.
- Scheiding, Oliver (2017): *Introduction. Toward a Media History of Religious Periodicals*. In: Scheiding, Oliver/Bassimir, Anja-Maria (Hg.): *Religious Periodicals and Publishing in Transnational Contexts. The Press and the Pulpit*. Newcastle upon Tyne: Cambridge Scholars Publishing. S. 1-21.
- Schilhab, Theresa/Balling, Gitte/Kuzmičová, Anežka (2018): *Decreasing Materiality from Print to Screen Reading*. In: *First Monday* 23.10 (2018); <https://dx.doi.org/10.5210/fm.v23i10.9435> (25.02.2021).
- Sivinski, Stacy (2020): *Velvet, Silk, and Other Ecstasies. Exploring Affective Encounters with Clothes in Early Issues of Vogue*. In: *The Journal of Modern Periodical Studies* 11.2 (2020). S. 174-194.
- Spoerhase, Carlos (2018): *Das Format der Literatur. Praktiken materieller Textualität zwischen 1740 und 1830*. Göttingen: Wallstein.
- Wilder, Courtney (2018): *Crossing Sensory Borders. The Fabric of British Periodicals*. In: *Victorian Periodicals Review* 51.3 (2018). S. 434-463.

